

Holm A. Leonhardt, *Kartelltheorie und Internationale Beziehungen*. Mit einem Vorwort von Michael Gehler (Theoriegeschichtliche Studien, Historische Europa-Studien, Bd. 16), Georg Olms Verlag, Hildesheim 2013, 861 S., € 98,00.

«Kartelltheorie und Internationale Beziehungen» von Holm Leonhardt wirkt wie das ausstehende große Handbuch zur klassischen

[110/111]

Kartelltheorie. Mit gut 800 Seiten macht der Band jedenfalls fast einen handbuchartigen Eindruck. Auch der Reihenherausgeber, Michael Gehler, gibt sich von der Qualität der Monographie überzeugt; die Perspektive, die Leonhardt einnehme, sei nicht nur «gut», sondern «besser»(17). Tatsächlich ist eine gezielte dogmenhistorische Forschung zur Kartelltheorie noch immer selten. Die theoretische Beschäftigung mit der Struktur von Wirtschaftskartellen endete in Deutschland nahezu vollständig mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Gerade deshalb wäre ein neues Grundlagenwerk zur Theorie und Geschichte von Kartellen für die Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte von enormer Bedeutung.

Leonhardt nimmt nun als einer der Ersten seit Jahrzehnten die inzwischen klassische Kartelltheorie auf. Dabei geht es ihm allerdings nicht nur darum, die zahlreichen kartelltheoretischen Strömungen aufzuführen, sondern darüber hinaus beansprucht er, aus den klassischen Theorien eine alternative Kartelltheorie zu formulieren (69-77). Anwendung findet seine Kartelltheorie dann auf die Europäische Union. Im Ergebnis plädiert er dafür, die EU nicht länger über die einseitigen Theorieangebote der Internationalen Beziehungen, sondern als Staatenverband – als Kartell – zu analysieren. Problematisch ist allerdings, dass der Anspruch der Arbeit nicht durch eine konzise Gliederung eingelöst wird. Im Grunde zerfällt die Monographie in zwei Teile: die Auseinandersetzung mit den klassischen Kartelltheorien und die konzeptionelle Neufassung der Internationalen Beziehungen. Ein präzises Konzept, was denn nun, aufbauend auf der alten zeitgenössischen Kartellforschung, genau ein «Staatenkartell» ist, sucht man als Verklammerung zwischen den beiden Großteilen der Arbeiten vergebens. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Leonhardt die Unterschiede zwischen wirtschaftlicher und staatlicher Zusammenarbeit nicht auflöst oder weiter ausdifferenziert. Die Beschäftigung mit den zwischen den 1880er Jahren und 1945 publizierten Kartelltheorien nimmt den überwiegenden Teil der Monographie ein. Allerdings verliert Leonhardt sich hier immer wieder in der losen und oft willkürlich geordnet wirkenden Wiedergabe seiner Exzerpte. Störend sind dabei insbesondere die populistischen Kommentare, die beinahe jeden Argumentationspunkt zieren.

Und es ist schlussendlich die von Leonhardt beständig wiederholte Behauptung, dass vor allem die historische Forschung ihre Kartelleinordnung entweder neoklassisch verunglimpft oder gänzlich ohne Berücksichtigung der alten Theorien formuliert hätte, die gänzlich fehlgeht (69). Leonhardt entgeht dabei nämlich völlig, dass die von ihm zitierten «ignoranten» Wirtschaftshistoriker bisher weniger an einer dogmenhistorischen Auseinandersetzung mit der klassischen Kartelltheorie interessiert waren, sondern insbesondere die Wirkungsweise von historischen Wirtschaftskartellen analysiert und somit eine differenziertere Betrachtung in den Vordergrund gerückt haben. Insofern ist die «penetrante» Ignoranz, die Leonhardt der wirtschafts- und unternehmenshistorischen Forschung vorwirft, dramaturgisch sicherlich effektiv, aber nicht stichhaltig (72). Auch bleibt Leonhardt nicht allein bei der theoretischen Auseinandersetzung. Besonders der

Nationalsozialismus und der Umgang des Regimes mit den seinerzeit sehr mächtigen Kartellen haben es Leonhardt angetan (206ff.). Es irritiert dabei allerdings, dass Leonhardt auch hier wortgewaltig auf die wirtschaftshistorische Forschung eindrischt; so komme der Begriff «Kartell» in Petzinas Autarkiepolitik (D. Petzina, Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierjahresplan, Stuttgart 1968) nicht einmal vor (367). Zwar könnte die wirtschaftshistorische Forschung zur NS-Wirtschaft die Kartellfrage durchaus stärker in den Blick nehmen, aber folgende, völlig überzogene Aussage lässt sich sogar als denunziatorisch werten: «Die Geschichtsschreibung hat die Feinstrukturen mehrerer ordnungspolitischer Wenden im Deutschland der 1940er Jahre in einer für sie höchst bequemen Weise ignoriert. Auf dieser Basis konnte sie die Wirtschaftsgeschichte dieses Landes stark vereinfachen und in einer im Endeffekt krassen Weise vergrößern» (302f.). Leonhardt schießt hier weit über das Ziel hinaus, nicht zuletzt, weil er die seit 1968 – in dem Jahr erschien Petzinas Autarkiepolitik – veröffentlichte Forschung zur NS-Wirtschaft überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt. Bedauerlich ist auch, dass Leonhardt zwar die einschlägigen kartelltheoretischen Arbeiten nennt, dabei aber keine Einordnung oder Systematisierung vornimmt. Eine Kategorisierung der klassischen kartelltheoretischen Ansätze ist

[111/112]

das, was der dogmenhistorischen Forschung bislang noch fehlt und deren Erarbeitung sicherlich verdienstvoll gewesen wäre. Die fehlende Systematik erschwert es dem Leser aber, Leonhardt in seiner Argumentation zu folgen. Die bisweilen ziemlich offenliegenden Flanken in der Argumentation versucht Leonhardt zu verdecken, indem er einleitend argumentiert, Literatur und «Quellen» nach der Qualität, nicht aber nach Forschungsstand, also dem Erscheinungsjahr oder Status des Verfassers, verwendet zu haben (47). So reflektiert das auch klingen mag, dieses hehre Ziel entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als willkürliche und auch lückenhafte Beleg- und Anmerkungspraxis. Auch belegt Leonhardt bisweilen lieber mit Wikipedia-Artikeln, als auf die relevante Fachdiskussion zu verweisen. Welche Kriterien er bei der Bewertung der jeweiligen «Qualität» angelegt hat, wird jedenfalls nicht deutlich und lässt sich auch nicht nachvollziehen. Die klassischen Kartelltheorien zum Untersuchungsgegenstand erhoben zu haben bleibt aber ein innovatives und auch wichtiges Unterfangen.

Leonhardt ist in jedem Fall zuzustimmen, dass die Kartelltheorien einer neuen dogmenhistorischen Beschäftigung bedürfen. Innerhalb dieser Auseinandersetzung schießt Leonhardt jedoch über das Ziel hinaus. Dem liberalen wirtschaftlichen Denken einfach das stärker kartellorientierte Denken vor 1945 entgegenzusetzen entspricht zwar einer glatten Umkehrung des gegenwärtigen wirtschaftswissenschaftlichen Mainstreams, aber dadurch lässt sich die wissenschaftliche oder wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung nicht ersetzen. Ob Leonhardts Kartelltheorie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Theorie und der Geschichte von Kartellen befördern wird, wird die Zukunft zeigen; Zweifel sind hier aber wohl angebracht.

Bochum

Eva-Maria Roelevink

Zitierhinweis:

Roelevink, Eva-Maria: Rezension über: Holm A. Leonhardt, Kartelltheorie und internationale Beziehungen, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2013, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 60 (2015), 1, S. 110-112.